

Unverkäufliche Leseprobe



Günther Moosbauer
Die vergessene Römerschlacht
Der sensationelle Fund am Harzhorn

2018. 201 S., mit 27 Abbildungen und Karten
ISBN 978-3-406-72489-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/24052846>

GÜNTHER MOOSBAUER

DIE VERGESSENE
RÖMERSCHLACHT

GÜNTHER MOOSBAUER

DIE VERGESSENE
RÖMERSCHLACHT

Der sensationelle Fund
am Harzhorn

C.H.BECK

Mit 27 Abbildungen und Karten

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Umschlaggestaltung: Geviert, Grafik & Typografie, Michaela Kneißl

Umschlagabbildung: Statuette eines germanischen Reiters;

© Römerkastell Saalburg, Bad Homburg. Wald: © shutterstock

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 72489 3

www.chbeck.de

INHALT

KAPITEL 1	Vorgeschichte	7
	Dunkle Wolken	7
	Die Markomannenkriege: Kaiser Marc Aurel . . .	14
	Weitere Feldzüge	38
	Der Feldzug des Caracalla	42
KAPITEL 2	Die Supermacht im Osten und ein feiger Kaiser aus dem Westen	51
KAPITEL 3	Die Germaneneinfälle um 233 n. Chr. . . .	61
KAPITEL 4	Am Vorabend des Germanienfeldzuges . .	67
KAPITEL 5	Der Feldzug des Maximinus Thrax im Jahr 235 n. Chr.	73
KAPITEL 6	Zurück in Mainz	103
KAPITEL 7	Veränderungen im Barbaricum	109
KAPITEL 8	Das Ende des Maximinus Thrax	123
KAPITEL 9	Nach Maximinus: Eine Belastungsprobe für das Reich	133
	Ausblick und Resümee	156
ANHANG	Dank	165
	Literatur	167
	Bildnachweis	187
	Register	189

KAPITEL 1

VORGESCHICHTE

DUNKLE WOLKEN

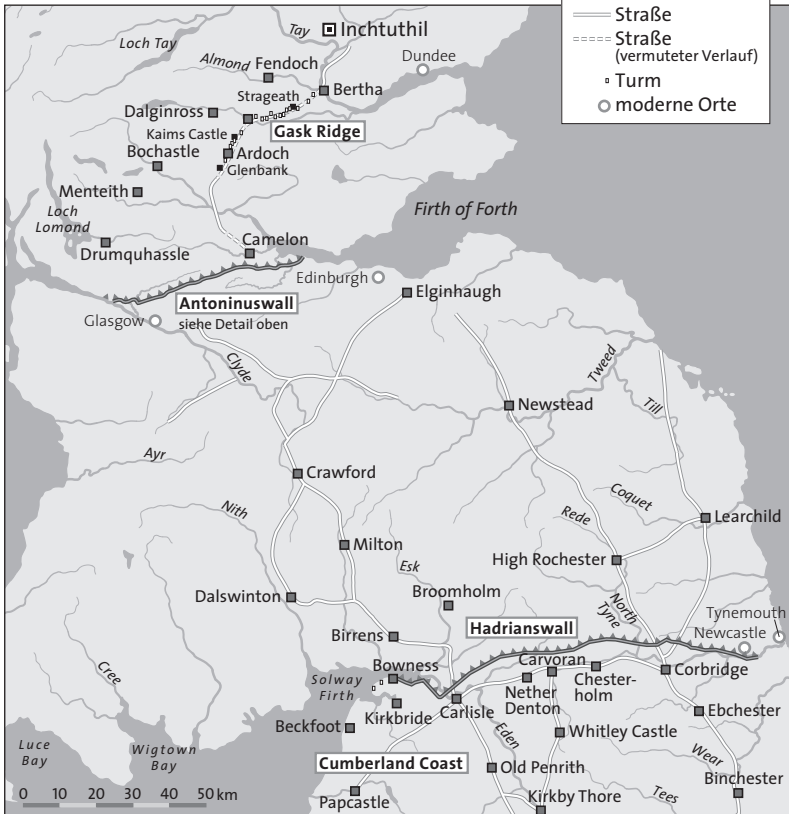
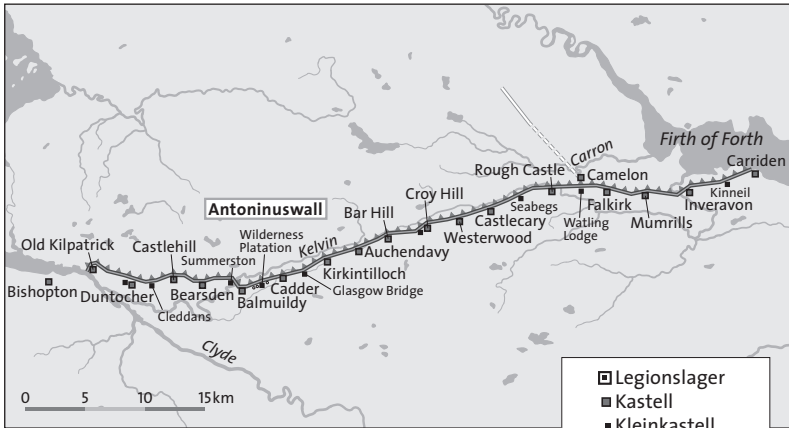
Der griechische Autor Appianos von Alexandria wurde Augenzeuge eines Geschehens, das in der politischen Situation Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. und für die weitere Entwicklung des Römischen Reiches wegweisend war. In der Vorrede seiner *Römischen Geschichte* schreibt er darüber: «Als Gebieter über die besten Teile von Land und Meer wollen sie [die Römer] aber, im Ganzen gesehen, doch lieber durch Klugheit ihren Besitzstand mehren als ihre Herrschaft ins Grenzenlose auszudehnen, über bettelarme, keinen Gewinn bringende Barbarenverbände, von denen ich in Rom einige zu Gesicht bekam; dort boten sie sich durch ihre Gesandten als Untertanen an, wurden jedoch vom Kaiser als Menschen abgewiesen, die ihm keinerlei Nutzen bringen könnten.» (Appian, *Praefatio* 7,26 – Übersetzung nach Veh). Was er damals erlebt hat, trug sich um 150 n. Chr. in Rom am Hof des Kaisers Antoninus Pius (138–161) zu. Damals boten barbarische Stämme aus dem Vorfeld der römischen Grenzen entlang der mittleren und unteren Donau freiwillig an, sich den Römern zu unterwerfen – ein Angebot, das der Herrscher zurückwies.

In dieser Zeit hatten erste Bewegungen germanischer Verbände im Barbaricum die dortigen Stämme militärisch unter Druck gesetzt. Daraufhin wollten sie sich unter römischen Schutz begeben. Inzwischen weiß man, dass Ankömmlinge der germanischen Przeworsk-Kultur, die späteren Vandalen, im Barbaricum jenseits der Grenze der römi-

schen Provinz Dakien mitverantwortlich für die politischen Veränderungen gewesen sein könnten. Antoninus Pius lehnte das Gesuch ab, da er keine Möglichkeit sah, die um Aufnahme bittenden Völker in die blühenden römischen Provinzen zu integrieren. Was damals niemand wusste, war, dass dies frühe Vorzeichen der verheerenden Markomannenkriege waren, die das Reich rund eineinhalb Jahrzehnte später erschüttern sollten. Antoninus Pius war jedoch nicht allein verantwortlich für diese Entscheidung. Er traf sie gemeinsam mit einer für die außenpolitische Entwicklung immer wichtiger werdenden Einrichtung – dem *consilium principis*, einem kaiserlichen Rat, der sich aus Mitgliedern des Senatoren- und Ritterstandes zusammensetzte. Dessen Empfehlung erschien dem Kaiser in externen Angelegenheiten wichtig. Ihm gehörte schon damals der spätere Kaiser Marc Aurel an, der in der Zukunft selbst eine ähnliche Entscheidung treffen würde, die jedoch von weit größerer Tragweite sein sollte.

In der Forschung existierte lange das Bild einer friedlichen Blütezeit unter der Herrschaft des Kaisers Antoninus Pius. Doch die Arbeit des Historikers Ragnar Hund lässt diesen Kaiser, der als zutiefst friedfertig und militärisch inkompetent galt, in anderem Lichte erscheinen. Bei Hund ist Antoninus Pius ein Kaiser, der ständig militärische Konflikte an allen Grenzen des Reiches ausfechten und auf Bedrohungen reagieren musste. Dazu passt eine Notiz in der *Historia Augusta* – einer Sammlung von Kaiserviten aus dem 4. Jahrhundert: «Eine Reihe Kriege ließ er [Antoninus Pius] durch seine Statthalter führen. So ließ er die Britannier durch den Statthalter Lollius Urbicus besiegen und nach der Zurückdrängung der Barbaren eine weitere Mauer, und zwar aus Rasenstücken, errichten [*Antonine Wall*]. Die Mauren [Maurenkrieg 142–ca. 150/151] wurden gezwungen, um Frieden zu bitten. Germanen, Daker und viele andere Völkerschaften ließ er ebenso wie die aufständischen Juden durch seine Statthalter und Heerführer niederwerfen.» (*Historia Augusta*, Antoninus Pius 5,4).

Antoninus' Feldzug in Britannien, den dessen Legat Q. Lollius Urbicus führte, fand bald nach seinem Regierungsantritt statt. Das Ergebnis war die Vorverlegung der Reichsgrenze von der Solway-Tyne-

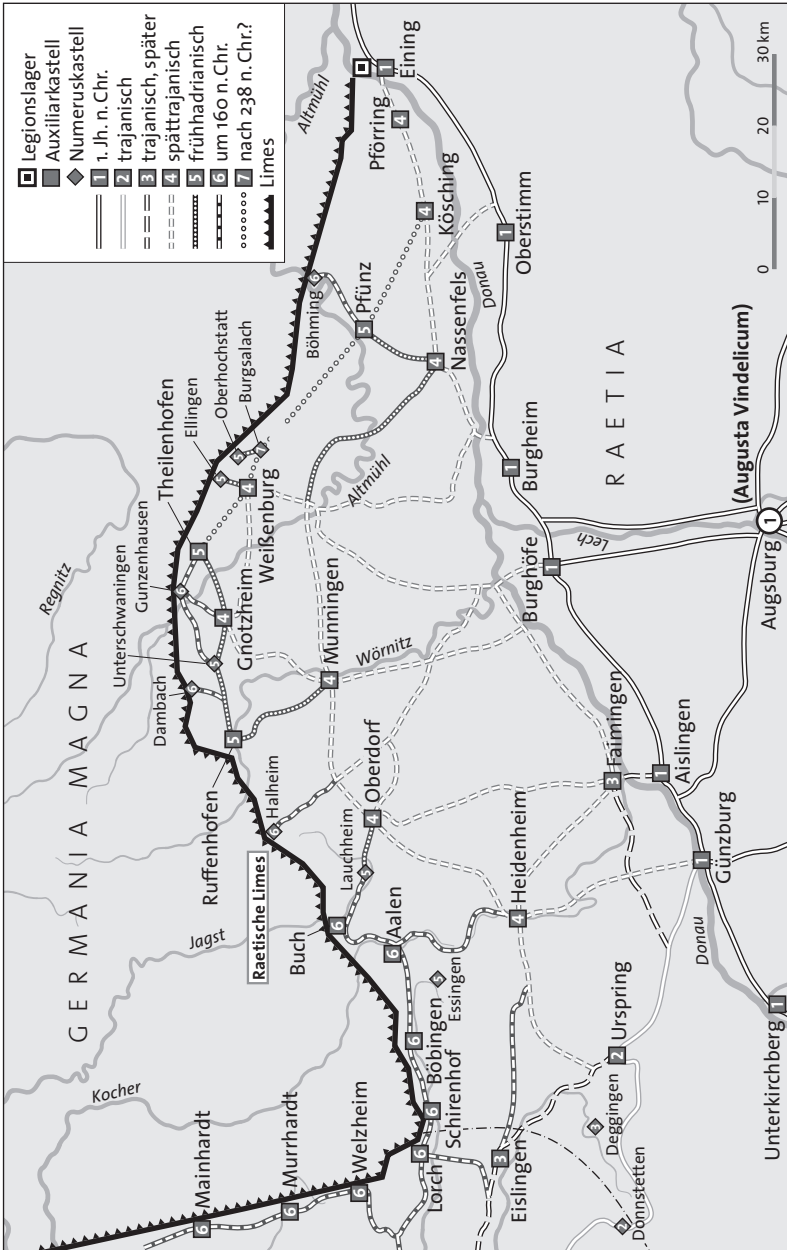


- ▣ Legionslager
- Kastell
- Kleinkastell
- Straße
- Straße (vermuteter Verlauf)
- Turm
- moderne Orte

1 Verlauf und Lage des *Antonine Wall*

Linie des *Hadrian's Wall* nach Norden, wo 142/143 n. Chr. an der engsten Stelle der Insel, zwischen Firth of Forth und Firth of Clyde, der sogenannte *Antonine Wall* errichtet wurde. Er war mit 60 Kilometern Strecke nur etwa halb so lang wie der *Hadrian's Wall*; man hat ihn aus Rasensoden errichtet, vielleicht mit einer hölzernen Brustwehr versehen und ihn etwa drei Meter hoch gebaut. Noch heute kann man ihn bestaunen, beispielsweise am Kastell Rough Castle unweit von Falkirk in Schottland. Alle drei Kilometer wurden solche Kastelle errichtet, dazwischen lagen sogenannte «Milecastles» – kleinere Fortifikationen. Jenseits des *Antonine Wall* bestanden weitere Lager entlang der Aufmarschlinie ins nördliche Schottland, etwa bis Perth im Nordosten der Insel. So rückte man wieder wesentlich näher an die Stämme der Highlands heran, welche die britannischen Provinzen bedrohten: Sie waren 83/84 n. Chr. von Agricola am *mons Graupius* im äußersten Nordosten Schottlands besiegt worden. Ein gutes Jahrzehnt später brach erneut ein schwerer Konflikt mit diesen Stämmen aus, der letztlich Mitte der sechziger Jahre des 2. Jahrhunderts n. Chr. zur Aufgabe der neu geschaffenen Grenze und zum Rückzug auf die alte Linie führte, markiert durch den *Hadrian's Wall*.

Weitere Konfliktherde zur Zeit des Kaisers Antoninus Pius lagen an Rhein und Donau. Nur kurz erwähnt seien zwei Auseinandersetzungen an den Grenzen der Provinz Dakien, dem heutigen Rumänien, mit den freien Dakern oder Jazygen. Im zweiten Konflikt, der von 155 bis 157/158 n. Chr. dauerte, hatte der Statthalter der *Dacia Superior*, Marcus Statius Priscus, das Kommando inne. Zum Zeichen des römischen Sieges in diesem Konflikt stiftete er in *Sarmizegetusa* einen Victoria-Altar (CIL III, 1416). Sieg hin oder her – die Schwere der Auseinandersetzungen führte dennoch zu Truppenverstärkungen in zentralen Militärlagern Dakiens und zum Ausbau des westdakischen Limes. Darüber hinaus musste um 155 n. Chr. Militär ins Schwarzmeergebiet, nach *Olbia* an der Mündung des Südlichen Bug in den Dnepr, entsandt und dort stationiert werden, da die Stadt von den Tauroskythen bedroht wurde. Noch grundlegendere militärische Umstrukturierungen wurden an der oberen Donau und am Obergermanisch-Raetischen Limes vorgenommen,



2 Entwicklung der römischen Okkupation am raetischen Limes

der als Grenze über 550 Kilometer von Eining an der Donau bis nach Koblenz führte: Heute ist dieses längste Bodendenkmal Europas übrigens Teil des UNESCO-Welterbes, und die Deutsche Limesstraße sowie ein wunderschöner Limes(rad)wanderweg laden ein, die zumeist gut erhaltenen Denkmale dieser Grenze und ihre Museen zu erkunden.

Ähnlich der Situation in Britannien wurde der Limes in Obergermanien gegen Ende der Regierungszeit des Antoninus Pius auf eine gerade Linie von Miltenberg im Norden bis Lorch im Süden vorverlegt. Auch der westliche raetische Limes erfuhr Veränderungen: Der Alblimes wurde aufgegeben und die Grenze nach Norden verschoben. Der Limesabschnitt, der die Nordgrenze Raetiens bildete, verlief von West nach Ost und war aus kürzeren Stücken zusammengesetzt. Zumindest die Planungen für diese Maßnahmen dürften noch in den letzten Jahren der Regierung des Antoninus Pius erfolgt sein; die Baumaßnahmen wurden jedoch erst nach dem Regierungsantritt von Kaiser Marc Aurel (161–180) fertiggestellt. Hatte er als Mitglied des *consilium principis* diese Entscheidungen mitgetroffen, so setzte er sie konsequent um, nachdem er die Herrschaft übernommen hatte. Es waren dazu umfangreiche Arbeiten erforderlich: Kastelle mussten aufgelassen, neue angelegt und die Truppen entsprechend verlagert werden. Wichtig für die verlässliche zeitliche Einordnung der Vorgänge sind Daten der Dendrochronologie – einer Methode, bei der man anhand der Jahresringe eines Baumes Bauholz einer bestimmten Wachstumsperiode zuordnen kann. Die so gewonnenen Daten zeigen, dass die Kastelle Schirenhof, Unterböbingen, Aalen, Buch und Halheim um 160 n. Chr. bzw. kurz danach errichtet wurden. Erst zu diesem Zeitpunkt erhielt der Limes sein endgültiges Aussehen, und es entstand eine durchgehende Grenzlinie: In die Wälder wurden Schneisen geschlagen und die Grenze durch steinerne (in Obergermanien) oder hölzerne (in Raetien), von Gräben umgebene Wachttürme gesichert. Sie standen in Sichtweite zueinander; dazwischen wurde durchgängig eine Palisade aus halbierten Baumstämmen angelegt, die nach Auswertung von Dendrodaten zwischen 160 und 165 n. Chr. gebaut wurde.

Noch viele weitere Maßnahmen zur Grenzsicherung fallen in die

Regierungszeit von Antoninus Pius. So wurden zahlreiche Kastelle in Stein ausgebaut, wie Bauinschriften in Gnotzheim, Kösching, Pförring und Pfünz belegen. Auch in Obergermanien erfolgte in den vierziger Jahren des 2. Jahrhunderts n. Chr. der Steinausbau vieler Kastelle; am Odenwaldlimes galt das sogar für die Wachttürme. Diese «rund-erneuerten» Anlagen wurden allerdings ein gutes Jahrzehnt später im Zuge der Vorverlegung des Limes größtenteils wieder aufgegeben. In Ostraetien wurden die beiden Straubinger Kastelle und das Künzinger Ostkastell in Stein ausgebaut, in Passau errichtete man auf dem Domberg ein neues Kastell anstelle des weiter östlich gelegenen, da dort nun eine größere Einheit untergebracht werden musste. Was die Gründe für die Maßnahmen in dieser Region waren, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Vielleicht hatte die germanische Bedrohung im Vorfeld des rätischen Limes Anlass zur Sorge gegeben und war so Auslöser dieser Fortifikationsmaßnahmen. Es gibt jedoch wenige Indizien dafür, dass die Verbände in Gnotzheim und Pfünz tatsächlich in Kämpfe mit Germanen verwickelt waren. Möglich ist auch, dass Auseinandersetzungen mit den Chatten stattfanden, deren eigentliche Ursachen innergermanische Konflikte waren.

Während seiner gesamten Regierungszeit trieb Antoninus Pius also die Verstärkung der Reichsgrenzen voran. Diese Bemühungen erscheinen als Reaktion auf eine kontinuierliche, latente Bedrohung von außen. Und auch wenn damals Marc Aurel – der schon von 139 n. Chr. an Caesar und mithin designierter Nachfolger des Kaisers war – in die Entscheidungen des Herrschers einbezogen war, so sollte es ihm in seiner eigenen Herrschaft nicht gelingen, das Wehrkonzept des Antoninus Pius langfristig aufrecht zu erhalten: «Der unter Pius entwickelten Maxime der wehrhaften Außenpolitik eines friedlichen, unter dem Schutz der Götter stehenden Imperiums war keine Zukunft beschieden.» (Hund 2017, 196).

DIE MARKOMANNENKRIEGE: KAISER MARC AUREL

Marcus Aelius Aurelius Verus, kurz Marc Aurel, wurde nach dem Tod des Antoninus Pius zum Kaiser erhoben, und zwar zusammen mit Lucius Aurelius Verus (161–169). Jenen hatte Antoninus Pius auf Wunsch seines Vorgängers Hadrian (117–138) adoptiert. Marc Aurel war nicht nur ebenfalls Adoptivsohn, sondern zudem ein angeheirateter Neffe des Antoninus Pius. Nach dem Tod Hadrians bevorzugte er Marc Aurel, so dass dieser bei der Amtsübernahme die Führung unter den beiden Augusti beanspruchen konnte. Seine besondere Stellung wurde unter anderem deutlich, als er seine Tochter Lucilla mit Lucius Verus verlobte. Zudem wurde nicht Lucius Verus *pontifex Maximus*, d. h. höchster Priester. Stattdessen übernahm Marc Aurel die administrativen Aufgaben. Lucius Verus hingegen entsandte er im Jahr 162 in den Osten.

Seine Aufgabe dort war es, einen Angriff der Parther abzuwehren, der dem von Rom abhängigen Klientelkönigtum Armenien goltzen hatte. Auf Befehl ihres Königs Vologaes III. waren die Parther in Armenien einmarschiert und hatten eigenmächtig einen neuen König eingesetzt. Das römische Heer des kappadokischen Statthalters Marcus Sedatius Severianus, das zunächst zur Hilfe herbeigeeilt war, wurde von den Parthern eingekesselt und vernichtet. So überwandten die Parther die Grenzen zu den römischen Provinzen Kappadokien, dem heutigen Zentralanatolien, und Syrien; damit standen sie 162 n. Chr. auf einmal auf römischem Reichsboden. Als Reaktion darauf hob das Imperium im Osten neue Truppen aus, um die Bedrohung abzuwehren, und Lucius Verus höchstselbst übernahm vor Ort das Kommando in den Krisengebieten.

Den Krieg führte allerdings der fähige General Gaius Avidius Cassius für den noch unerfahrenen Oberbefehlshaber Lucius Verus. So konnten die Parther in den Jahren 163 bis 164 n. Chr. von römischem Boden und aus dem Königtum Armenien wieder vertrieben werden. 164 n. Chr. setzte Lucius Verus dort einen romfreundlichen König auf den Thron, und schon ein Jahr später gelang Lucius Verus mit seinem Heer ein Vor-



3 Kleinasien gegen 165 n. Chr.

stoß tief ins Partherreich hinein, bis nach Mesopotamien. Die Verwüstungen im Rahmen dieses Feldzugs waren besonders folgenreich für die Doppelmetropole *Seleukia/Ktesiphon* am Tigris im heutigen Irak: *Seleukia* wurde komplett niedergebrannt, und in *Ktesiphon*, der Hauptstadt der Parther, zerstörten die Römer den Palast des parthischen Königs Vologaeses III. Der Sieg war vollkommen! Nach weiteren Operationen im parthischen Kernland zogen sich die römischen Truppen 166 n. Chr. schließlich nach Syrien zurück (Karte S. 52/53). Beide Kaiser feierten in diesem Jahr den Sieg über die Parther mit ihrer vierten imperatorischen Akklamation. Doch ein dunkler Schatten breitete sich über den großen Triumph. Eine furchtbare Seuche – wahrscheinlich die Pocken – raffte viele Soldaten dahin, und erhebliche Versorgungsschwierigkeiten auf dem Rückmarsch nach Syrien verschärften die Situation. Diese sogenannte antoninische Pest breitete sich in der Folge im gesamten Reich, auch in Italien, aus, und die damit einhergehenden Bevölkerungsverluste führten zu einer ernsthaften demographischen Krise im Reich. Doch damit nicht genug: Im Donaauraum deuteten sich neue Schwierigkeiten an!

Folgt man dem römischen Geschichtsschreiber Cassius Dio (72,3,1a), der etwa zwischen 160 und 230 n. Chr. lebte, so fielen im Jahr 166 n. Chr. rund 6000 Langobarden und Obier in die Provinz *Pannonia superior* ein – ein Territorium, das wir in etwa auf dem Staatsgebiet des modernen Ungarn verorten. Dank Ragnar Hunds jüngsten Auswertungen epigraphischer und numismatischer Quellen dürfen wir heute allerdings davon ausgehen, dass dieser Einfall erst einige Jahre später stattfand.

Wenn es damals die ersten Scharmützel an den Grenzen der daki-schen Provinzen gab, so fragt man sich, woher dann der Name «Markomannenkriege» kommt, mit dem man die Summe der Ereignisse belegt hat. Er lässt sich aus der antiken Literatur ableiten: Dort werden die Markomannenkriege als *bellum Germanicum*, *bellum Germanicum et Marcomanicum* oder auch als *bellum Germanicum et Sarmaticum* bezeichnet. Letztlich meinen all diese Benennungen jene Auseinandersetzungen, welche die Römer mit unterschiedlichsten Stämmen – von der illyri-

schen Grenze bis nach Gallien – führten. Unter den Gegnern waren die bereits erwähnten Markomannen, Langobarden und Obier, aber auch Naristen, Hermunduren, Quaden, Sueben, Sarmaten, Lakringer, Buren, Viktualen, Sosiber, Sikoboten, Roxolanen, Bastarner, Alanen, Peukiner und Kostoboken. Sie alle werden in der *Historia Augusta* erwähnt (Marcus Aurelius Antoninus 22,1). Der Stamm der Jazygen hingegen taucht in dieser Aufzählung deshalb nicht auf, weil er zu den Sarmaten gehört.

Wenn auch die Markomannenkriege in der Lebensgeschichte des Marc Aurel nur kurz dargestellt werden, so gab es doch zumindest in der Antike darüber weitere umfassende Quellen. Die wichtigsten dieser leider nur lückenhaft überlieferten historischen Zeugnisse hat der Althistoriker Peter Kehne in seinem hervorragenden Überblick über die Forschungsgeschichte der Markomannenkriege zusammengetragen. Darunter findet sich auch der bereits erwähnte Cassius Dio, der sich intensiv mit dieser Zeit beschäftigt hat. Leider sind seine Bücher zu diesem Thema nur als Fragmente erhalten geblieben bzw. in kurzen Exzerpten des byzantinischen Mönches Johannes Xiphilinos überliefert. Bei Ammianus Marcellinus (29,6,1) – einem römischen Historiker des 4. Jahrhunderts – lesen wir zum Beispiel von einem Einfall der Quaden nach Italien: «Das beweisen wenigstens die Raubzüge, die sie früher mit Blitzesschnelle durchführten, die Belagerung von *Aquileia* [nahe Udine in Italien], die sie zusammen mit den Markomannen unternahmen, die Zerstörung von *Opitergium* [Oderzo im italienischen Veneto] und viele blutige Taten, die sie in schnellen Kriegszügen vollbrachten. Als sie über die Iulischen Alpen eingefallen waren, konnte ihnen, wie ich früher dargelegt habe, der Kaiser Marc Aurel kaum Widerstand leisten.» Diese Passage, die als Rückblende in die Schilderung von Ereignissen aus den siebziger Jahren des 4. Jahrhunderts n. Chr. eingeflochten ist, zeigt, dass die Darstellung der Markomannenkriege durchaus ein Teil der *Römischen Geschichte* des Ammianus Marcellinus war. Leider sind jedoch die ersten dreizehn Bücher, die der Zeit vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis 352 n. Chr. gewidmet waren und mithin auch die Markomannenkriege umfassten, verloren.

Wir wissen noch von weiteren möglichen Gewährsmännern wie

Marius Maximus – einem Zeitgenossen Cassius Dios –, aber inhaltlich ist nichts von ihren Zeugnissen erhalten geblieben. So trösten wir uns damit, dass immerhin die Archäologie eine Reihe von Funden und Befunden auf germanischer und römischer Seite beizusteuern vermag, die in den Kontext der Markomannenkriege gehören. Allerdings tritt dabei ein altbekanntes Problem auf: Die Überlieferung der Literaten zu den Markomannenkriegen hat in der Vergangenheit oft dazu gedient, archäologische Sachverhalte einzuordnen. Zur Vermeidung von Zirkelschlüssen müssen wir deshalb genau darauf achten, ob und wie die archäologischen Quellen nach einer methodisch sauberen Analyse des Fundmaterials zeitlich eingeordnet werden können. Für diese Art der Argumentation kommt Münzen, Reliefs und Inschriften große Bedeutung zu.

Unter den Reliefs spielt die Markussäule in Rom eine ganz herausragende Rolle. Diese Säule, die mit dem Sockel, auf dem sie steht, etwa 40 Meter hoch ist, umläuft spiralförmig ein Band von Bildern, das in Auszügen die Geschichte der Markomannenkriege erzählt. Natürlich wurden mit diesen Bildern keine reinen Nachrichten geboten. Die Bilder sollten nicht zuletzt dem Betrachter auch programmatische Botschaften übermitteln, die den Kaiser Marc Aurel charakterisierten. Man spricht in solch einem Zusammenhang von Bildpropaganda. Heute kann deshalb das Reliefband der Markussäule auch nicht «brutto für netto» gelesen und kritiklos als Bilddokument der Kriegsereignisse gewertet werden. Die Münzen helfen vor allem, ein chronologisches Gerüst für den Gang der Ereignisse zu schaffen. Sie und die Inschriften zeugen von Expeditionen, Triumphen, imperatorischen Akklamationen und Siegestiteln. Doch gerade weil relativ viele Zeugnisse über die Markomannenkriege zur Verfügung stehen, fanden in der altertumswissenschaftlichen Forschung zahlreiche Auseinandersetzungen über deren Geschichte statt.

«Während der Partherkrieg noch geführt wurde, entstand bereits der Markomannenkrieg. Sein Ausbruch konnte so lange durch die Diplomatie der Verantwortlichen hinausgezögert werden, dass der Markomannenkrieg erst nach Beendigung des Krieges im Orient geführt zu

werden brauchte. ... Endlich brachen beide Kaiser [d. h. Marcus Aurelius und Lucius Verus] im Feldherrenmantel auf, als die Viktualen und Markomannen alles in Verwirrung brachten und auch andere Stämme, die sich auf der Flucht vor weiter oben [d. h. im Norden] wohnenden nachdrängenden Barbaren befanden, mit Krieg drohten, falls sie nicht [auf Reichsgebiet] aufgenommen würden.» (Historia Augusta, Marcus Aurelius Antoninus 14,1). In diesem kleinen Textausschnitt werden alle Ursachen der Markomannenkriege vorgestellt: Verschiebungen im Inneren des Barbaricums – vielleicht angetrieben durch die Abwanderung der Goten aus ihren Stammesgebieten im heutigen zentralen Polen – setzten die im unmittelbaren Vorfeld der Reichsgrenzen siedelnden Stämme unter Druck.

Archäologisch fassen wir die Goten unter der sogenannten Wielbark-Kultur. Diese breitete sich seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. vom nördlichen Großpolen und Pommern in Richtung Ukraine und Schwarzes Meer aus. Durch Fundkartierungen rekonstruierte Verbindungen zwischen der Niederelbe, dem Siedlungsgebiet der Langobarden, und dem Donauvorfeld erweisen, dass der Donauabschnitt zwischen den Legionslagern *Brigetio* (Komárom-Szöny, Ungarn) und *Vindobona* (Wien) seit langem eine «Schnittstelle» zwischen elbgermanischen Verbänden aus dem Norden und dem Römischen Reich bildete. Genau dort kam es im Rahmen der Markomannenkriege zu schwerwiegenden militärischen Auseinandersetzungen. Die Stämme im Vorfeld der Reichsgrenze standen bis zu dieser Zeit mit Rom in diplomatischen Beziehungen, die teilweise so eng waren, dass sie sich – wie dies etwa bei den Quaden der Fall war – mitunter sogar ihre Könige von Rom bestätigen ließen (Historia Augusta, Marcus Aurelius 14,3). Diesen Eindruck untermauert eine zwischen 140 und 144 geprägte Münze, ein sogenannter Sesterz, des Antoninus Pius mit der Umschrift *rex Quadis datus* – den Quaden gegebener König. Aufgrund des wachsenden Drucks durch die Bewegungen im Zentral-Barbaricum schlossen sich die Stämme im Vorfeld der römischen Grenzen zusammen. Einige der bedrohten Stämme baten nun, wie wir bereits gehört haben, zu ihrem Schutz um Aufnahme auf römisches Reichsgebiet – eine Bitte, die Rom

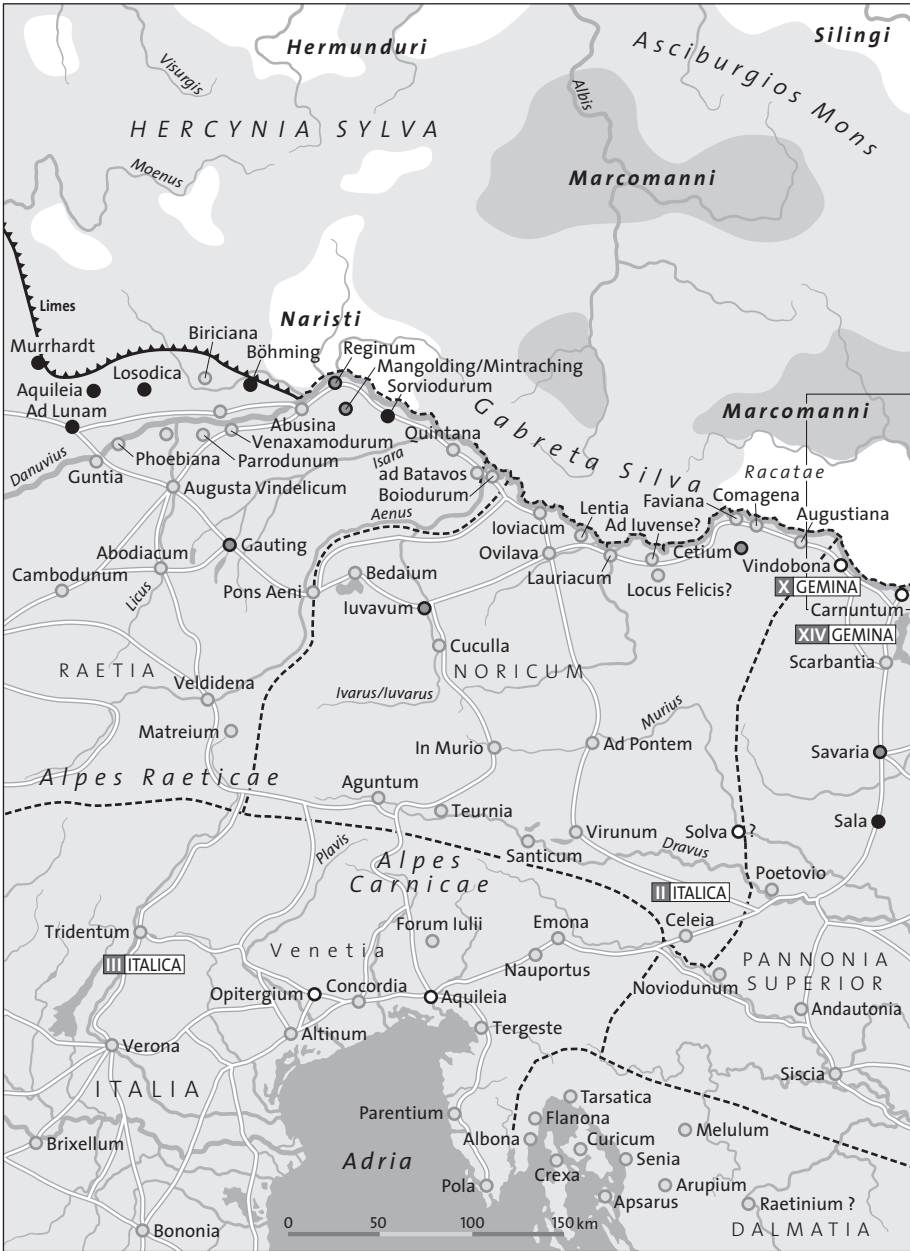
kurzsichtig verweigerte. Kurzsichtig deshalb, weil Rom an der Donau damit die Gelegenheit versäumte, eine systematische Vorfeldsicherung einzurichten, wie sie etwa Armenien als ein Pufferstaat im Osten des Reiches gegenüber den Parthern darstellte. So machten die Neuankömmlinge eben gemeinsame Sache mit den verschmähten Grenzanrainern und unternahmen Einfälle in die provinzialrömischen Gebiete. Dabei handelte es sich nicht etwa nur um kleinere Plünderungszüge, wie sie schon zuvor stattgefunden hatten, sondern um weitreichende Vorstöße. Die natürliche Begrenzung durch die Donau reichte in diesem Falle nicht, da sich zum ersten Mal riesige germanische Verbände in deren Vorfeld vereinigt hatten. Hauptgegner des Römischen Reiches waren die Markomannen, die Quaden – die im heutigen Böhmen, Mähren sowie im Süden bis hin zum nördlichen Donauvorfeld in Österreich siedelten – und die sarmatischen Jazygen in der Donau-Theiß-Ebene.

Angesichts dieser ernstzunehmenden Bedrohung wurden bereits 165 n. Chr. zwei neue Legionen, jeweils knapp 6000 Mann starke Einheiten, aufgestellt: die *legio II Italica* und die *legio III Italica*. Das wissen wir aus der Grabinschrift des Marcus Claudius Fronto (CIL VI 1377=31640=41142), die sich auf der Ostseite des Trajansforums in Rom befindet. Dort heißt es, jener sei als ehemaliger Konsul beauftragt worden, aus der italischen Jugend Truppen auszuheben; dass es sich bei denen, die er rekrutieren sollte, nur um Bewohner Italiens handelte, ist wegen der Anwesenheit von Personen aus anderen Reichsteilen unwahrscheinlich. Die Leitung dieses Unternehmens hatte vermutlich Gnaeus Iulius Verus inne, der ebenfalls ehemaliger Konsul war, unterstützt durch den Ritter Tiberius Claudius Proculus Cornelianus und weitere hohe Offiziere (L'Année Épigraphique 1953, 123). Dieser Rekrutierungsvorgang ist deshalb so bedeutend, weil es das erste Mal war seit der Germanienoffensive von Kaiser Augustus (27 v.-14 n. Chr.), dass in Italien wieder neue Truppen ausgehoben wurden. Daraus lässt sich erkennen, welche Dringlichkeit und Bedeutung Marc Aurel und Lucius Verus dieser Maßnahme angesichts der drohenden Gefahren im Norden beimaßen.

Erste Phase der Markomannenkriege

Freie Daker, die in den Ostkarpaten und in der Senke von Harghita-Ciuc (Siebenbürgen/Rumänien) ansässig waren, und die sarmatischen Jazygen bedrängten in der zweiten Hälfte des Jahres 167 n. Chr. die dakische Westgrenze. Das Siedlungsgebiet der sarmatischen Jazygen lag zwischen der Ostgrenze der Provinz *Pannonia inferior*, etwa auf der Linie Budapest – Osijek (Kroatien) entlang der Donau, und der Westgrenze der Provinz *Dacia Porolissensis* (Teile Siebenbürgens), d. h. in der ungarischen Tiefebene. Diese Siedlungsgebiete umschloss der *Limes Sarmatiae* – eine Grenzanlage in Gestalt eines Erdwalls, die leider bis heute chronologisch nicht eingeordnet werden kann; sie kann vor, während oder auch erst nach den Markomannenkriegen errichtet worden sein. Zwei bis drei Jahre später, im Jahr 170 n. Chr., drangen die Kostoboken, die am Rand der Karpaten siedelten, nach Dakien vor und wurden zu Gegnern des Imperiums. Von diesen Einfällen betroffen waren die Provinzen *Dacia Porolissensis* und *Dacia Apulensis* (beide in Siebenbürgen). Dort finden sich Spuren von Zerstörungen im Umfeld der *colonia Ulpia Traiana Augusta Dacia Sarmizegetusa*, der Hauptstadt der *Apulensis*, und in Militärlagern im Südwesten, wie *Tibiscum* (bei Caransebeș), *Micia* (Vețel) und Gherla. Der Norden und Nordwesten Dakiens scheint dagegen von Einfällen verschont geblieben zu sein (s. Karte S. 138/139).

Diese Ereignisse dürften die beiden Augusti 168 n. Chr. bewogen haben, an die Front aufzubrechen. In der *Historia Augusta* (Marcus Aurelius 13,1–2) heißt es: «Die Furcht vor dem Markomannenkrieg war aber so groß, daß (Marcus [Aurelius]) Antoninus von überallher Priester herbeirief, fremde Zeremonien vollziehen und Rom auf alle Weise entsöhnen ließ. Er ließ sieben Tage lang Götterbewirtungen nach römischem Brauch feiern und verzögerte so die Abreise auf den Kriegsschauplatz.» Anschließend brachen Marc Aurel und Lucius Verus nach *Aquileia* auf, von wo aus sie die Alpen überquerten und den Krieg in Pannonien (*Historia Augusta*, Verus 9,7–10) führten. Es ist uns nicht überliefert, in welche der pannonischen Provinzen der Feldzug die



4 Die verschiedenen Phasen der Markomannenkriege



- Einfälle bis nach Italien (169/170)
- Zerstörungen ca. 171–175 (später Markomannenkrieg/römische Erfolge)
- Zerstörungen 177–182 (zweiter und dritter Markomannenkrieg)
- Sonstige Orte
- Straßen
- - - Provinzgrenze

Augusti führte; es ist aber zu vermuten, dass es sich um die *Pannonia inferior* handelte, wo man die Jazygen bekämpfte.

Nach ihrer Rückkehr nach Italien feierten beide Kaiser ihren Triumph. Doch die Freude über ihren Sieg währte nur kurz. Lucius Verus erlag bereits Anfang 169 n. Chr. in *Altinum* (nahe der Lagune von Venedig) jener im Römischen Reich grassierenden Seuche, die das Heer aus dem Osten ins Reich eingeschleppt hatte. Daraufhin war es allein an Marc Aurel, die anstehenden Probleme zu lösen. So versuchte er noch im Jahr 169 n. Chr. vom westlichen Dakien aus, eine Gegenoffensive einzuleiten. Die Truppen standen unter dem Kommando des Marcus Claudius Fronto, der ab Februar 169 n. Chr. Statthalter der drei dakischen Provinzen *Dacia Porolissensis*, *Dacia Apulensis* und *Dacia Malvensis* war. Doch diese Offensive scheiterte: Fronto selbst fiel Anfang 170 n. Chr., nachdem sein Kommando auf Obermoesien (heute in etwa Serbien und das westlichste Bulgarien) ausgeweitet worden war; die römischen Truppen erlitten eine schwere Niederlage. Nachfolger des gefallenen Fronto wurde Sextus Cornelius Clemens. Auf sein Betreiben hin wurden die Kostoboken in ihren angestammten Landen von den germanischen Astingen angegriffen. Dieser Schachzug macht deutlich, dass Rom mit Sextus Cornelius Clemens nicht nur militärisch, sondern parallel dazu auch mit den Mitteln der Diplomatie versuchte, die Lage in den Griff zu bekommen. Eine Dankesinschrift aus dem Jahr 172 n. Chr., gerichtet an Kaiser Marc Aurel, zeugt von der Notlage, in der *Sarmizegetusa* sich bis dahin befunden haben muss (CIL III 7969). In diesem Jahr dürften die Kostoboken wohl endgültig besiegt worden sein. Sie waren immerhin bis nach Attika vorgedrungen, wo sie das nordwestlich von Athen liegende panhellenische Heiligtum *Eleusis* geplündert und zerstört hatten.

Die Niederlage des Fronto befeuerte den Konflikt und weitete ihn aus: Die Stämme, die bis dahin ruhig gehalten worden waren, fielen nun ebenfalls ins Römische Reich ein. Dazu gehörten insbesondere die Markomannen und Quaden, die im Bereich zwischen *Vindobona* (Wien) und *Aquincum* (Budapest) über die Donau setzten, am Südrand der Alpen entlang zogen, die Iulischen Alpen überquerten, *Aquileia* belager-

ten und schließlich bis *Opitergium* (Oderzo im Veneto) marschierten. Zum ersten Mal seit 101 v. Chr. – dem Ende des Zugs der Kimbern, die bei *Vercellae* (Vercelli im Piemont) vernichtend geschlagen werden konnten – standen Feinde wieder auf italischem Boden! Das muss für die italische Bevölkerung ein gewaltiger Schock gewesen sein, denn der Krieg fand nun nicht mehr in weiter Ferne, sondern in ihrer eigenen Heimat statt! Ammianus Marcellinus (29,6,1) schreibt in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts über die Einfälle der Quaden und Sarmaten. In einer Rückblende heißt es: «... doch einst war es [das Volk der Quaden] unglaublich kriegerisch und mächtig. Das beweisen wenigstens die Raubzüge, die sie früher mit Blitzesschnelle durchführten, die Belagerung von Aquileia, die sie zusammen mit den Markomannen unternahmen, die Zerstörung von Opitergium und viele blutige Taten, die sie in schnellen Kriegszügen vollbrachten. Als sie über die Iulischen Alpen eingefallen waren, konnte ihnen ... der Kaiser Marcus Pius [d. h. Marcus Aurelius] kaum Widerstand leisten.» Zerstörungshorizonte in Militärlagern und Zivilsiedlungen liefern archäologische Hinweise auf diese Einfälle:

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de